

**Bischof Dr. Dr. h.c Markus Dröge**

**Ordination**

**25. März 2018 – St. Marien, Berlin-Mitte**

Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag Palmarum:

*4 Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.*

*5 Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.*

*6 Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.*

*7 Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.*

*8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!*

*9 Siehe, Gott der Herr hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen. (Jesaja 50, 4-9)*

I.

Ich feiere in jedem Jahr nicht nur die Ordinationen der jungen Pfarrerinnen und Pfarrer, sondern auch die Ordinationsjubiläen nach 10 und nach 25 Jahren. Und ähnlich wie wir bei der Ordinationsrüste über den Ordinationsvorhalt gesprochen haben, diesem agendarisch formulierten Text über die Aufgaben einer Pfarrerin und eines Pfarrers, den wir gleich im Rahmen der Ordination

auch hören werden, so frage ich bei den Ordinationsjubiläen auch, wie es den Jubilaren mit den Aufgaben im Pfarrdienst, die im Ordinationsvorhalt beschrieben sind, dann tatsächlich im Laufe der Jahre ergangen ist.

Bei der letzten Silbernen Ordination fand ich es sehr eindrücklich, dass viele der Anwesenden ihren Schwerpunkt auf den einen Satz legten: „Gebt keinen verloren“. Das war für viele eine der Aufgaben des Pfarramtes, die ihnen aus ihrem Ordinationsgottesdienst am eindrücklichsten im Gedächtnis geblieben ist. Und es wurden mir verschiedene Geschichten erzählt über Menschen, denen die Pfarrerinnen und Pfarrer helfen konnten oder manchmal auch nicht. Es war interessant, wer da alles in den Blick geriet, wie weit sich für manche auch die Zuständigkeit erstreckte. Durchaus nicht nur für die Gemeindeglieder.

Beim Studium des Predigttextes für diesen Sonntag Palmarum habe ich in den „Müden“, von denen die Rede ist, an diese Menschen gedacht, die wir nicht verloren geben sollen.

Müde sind ja nicht nur die, die nicht genug Schlaf bekommen oder nicht schlafen können. Die k.o. sind von zu viel Arbeit, von Stress oder anderer Anstrengung. Müde sind oft die, denen die Hoffnung fehlt. Wie die Jünger im Garten Gethsemane, die es nicht vermögen, mit Jesus zu wachen, sondern sich durch Schlaf dem Geschehen entziehen. Wenn Jesaja in unserm Text von den Müden spricht, dann hat er möglicherweise diejenigen im Blick, die sich im Exil in Babylonien eingerichtet hatten, die zu müde waren, die Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat aufrecht zu erhalten. Wie die Jünger im Garten Gethsemane, versanken sie im Schlaf der Lethargie, statt aufzubrechen und den schweren, aber hoffnungsvollen unvermeidbaren Weg zu gehen.

## II.

„Gebt keinen verloren.“ Zu den Müden sind wir gesandt. Das dritte Gottesknechtlied im Jesajabuch, so wird der Text genannt, den ich gelesen

habe, erzählt in stilisierter literarischer Form von dem Knecht, dem Jünger oder auch Schüler Gottes, dem in idealtypischer Weise die Gabe gegeben ist, die richtigen Worte zu finden und den richtigen Moment zu erwischen. Mit einer Zunge, die die richtigen Worte findet, einer Zunge, wie sie Jünger haben, wie sie Menschen haben, die in Gottes Geist und Wort unterrichtet sind und die ein Gespür haben für den Kairos, für den richtigen Moment.

*Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.*

In den Ostkirchen gibt es die Tradition des Ikonengebotes. Im Betrachten der Heiligen und Märtyrer geschieht ein Prozess der Annäherung und der Aneignung. Ein spirituelles Geschehen, das mich selber verwandelt. Im Betrachten der Ikone nehme ich die dargestellte Person als Gegenüber wahr. Und zugleich beginnt ein Prozess der Annäherung und des Ähnlicher-Werdens. Indem ich immer selbstvergessener die Ikone anschau, geschieht meine Verwandlung.

Das Gottesknechtslied des heutigen Sonntags erinnert mich an diese Tradition. Es stellt uns einen Menschen vor Augen, fast wie eine Ikone, einen Menschen, der idealtypisch gezeichnet ist.

Der Mensch, der hier betrachtet wird, ist ein Lernender, ein *limod*, einer der *limudim*, wie es im Hebräischen heißt, und das bedeutet: ein Geübter, ein gut Unterrichteter. Er ist in die Schule Gottes gegangen, weiß um den Willen Gottes, weiß um die wesentlichen Themen, weiß um die Schwerpunkte göttlicher Verkündigung: Gerechtigkeit und Frieden.

In diesen Idealtypus eines gut Unterrichteten verweben sich manche unserer Bilder von Jüngern. Wie etwa das Bild des Petrus, der an Pfingsten begabt wurde zu predigen, so dass alle, die ihn hörten, ihn in ihrer eigenen Sprache

verstehen konnten. Er vermochte so zu predigen, dass Menschen berührt wurden und sich taufen ließen.

Oder das Bild des Mose, wie es ihm gelingt, die schon um das Goldene Kalb Tanzenden wieder mitzunehmen auf den Weg in das gelobte Land.

Vielleicht entdecken wir in diesem Gottesknecht, der das rechte Wort findet, aber auch unsern eigenen Lehrer im Glauben, die Pfarrerin aus der Jugendarbeit, den Theologen, der die eigene Begeisterung fürs Fach entfacht hat, eine Seelsorgerin, die zur richtigen Zeit die richtigen Worte hatte.

### III.

*Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.*

Täglich neu wird der Knecht Gottes von Gott selbst bereitet, wird neu auf- und ausgerichtet, selber aufgeweckt und geöffnet. Gott weckt das Ohr, er bringt es auf Empfang.

Ich denke an die Berufungsgeschichten von manchen Propheten. Von Jeremia, der lange überzeugt werden muss, weil er sich für zu unbegabt und zu jung hält. Auch Mose braucht erst das Angebot, gemeinsam mit seinem Bruder unterwegs sein zu dürfen. Petrus braucht die Gemeinschaft der Geschwister.

Hier beim Knecht Gottes ist eine solche Berufung täglich gedacht. Jeden Morgen neu braucht es die Beauftragung, braucht es die Öffnung, die Bereitschaft, Gott in das eigene Leben hinein sprechen zu lassen, die Bereitschaft auch zu lernen, sich unterrichten zu lassen. Und das Vertrauen, dass Gott das Ohr öffnen und die Verbindung von Schüler und Lehrer herstellen wird. Jeder Morgen gleicht somit einem kleinen Ostermorgen. Gott weckt uns auf aus aller Müdigkeit, schenkt uns Hoffnung und Vertrauen.

Jochen Klepper hat dieses tägliche kleine Ostern in eins unserer Morgenlieder geschrieben: *Gott hält sich nicht verborgen, führt mir den Tag empor, dass ich*

*mit seinem Worte begrüß das neue Licht. Schon an der Dämmerung Pforte ist er mir nah und spricht. (EG 452,1)*

Doch das begabte Wort bleibt nicht ohne Widerspruch. Und der Knecht mit der unterrichteten Zunge löst auch Widerstand aus. Die von Gott in das tägliche Ostern Gerufenen werden angefeindet. Gottes Botschaft und Auftrag wird von manchen Menschen als Bedrohung der eigenen Privilegien gesehen. Nicht jeder erkennt darin eine gute Perspektive für das eigene Leben. Und so erfährt der Knecht Gottes Widerstand.

*Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.*

#### IV.

Wir haben bei der Ordinandenrüste über unsere Bekenntnisbindung gesprochen. Sie alle haben sich entschieden, ob Sie sich auf die lutherischen, die reformierten oder auf die reformatorischen Bekenntnisschriften ordinieren lassen. Es gehört zu unserer Professionalität, theologisch argumentieren zu können, um öffentlich darlegen und auch verantworten zu können, wie wir zu einer bestimmten Überzeugung gelangen und was unser Bekenntnis ist. Es ist gut, sich damit immer wieder neu zu beschäftigen. Nur so wird es möglich sein, konstruktiv mit Widerstand umzugehen.

Mit Widerständen umgehen? Gehört auch das zum Dienst der Ordinierten?

Die EKBO hat sich in ihrem Leitbild „begabt leben, mutig verändern“ dazu bekannt, Volkskirche bleiben zu wollen. So verstehen wir uns weiter als gesandt in die Gesellschaft hinein. In der Gesellschaft wird das, was wir sagen, politisch wahrgenommen. Die Barmer Theologische Erklärung, die in den aktuell bewegten Zeiten als unsere Bekenntnisschrift besonders wichtig ist, formuliert den Auftrag der Kirche so: Wir haben an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten

zu erinnern. Hier werden wir zukünftig möglicherweise noch mit mehr Widerstand rechnen müssen, wenn wir unserm öffentlichen Auftrag entsprechen. Umso wichtiger, an dieser Stelle gerüstet zu sein.

## V.

Sie werden nun, liebe Schwestern und Brüder, zum Dienst der öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung berufen. Nicht nur die Gemeinde beruft uns in den ordinierten Dienst. Die Berufungen, die die Gemeinde ausspricht, glauben wir als eine Berufung durch Gott. Und wer so berufen ist, muss in eigener Verantwortung vor Gott seinen Verkündigungsdienst tun, nicht nur als Funktion der Gemeinde. Das unterscheidet kirchliche Ämter von staatlichen Ämtern, und das zu respektieren, ja sogar zu erwarten, unterscheidet Synoden von Parlamenten.

Diesen Dienst tun zu können, dazu weckt Gott täglich das Ohr, denn es ist kein einfacher Dienst. Der Gottesknecht hat deshalb auch den Widerstand im Blick:

*Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.*

Der Gottesknecht weiß, dass er nicht zuschanden wird. Er weiß, dass Gott hilft. Nicht nur im morgendlichen Ostern, auch in der Verlassenheit von Gethsemane, auch im finstern Tal. Manchmal gehört dazu auch das Sich-Hartmachen wie ein Kieselstein, um mit Anfeindungen umgehen zu können.

Gebt keinen verloren. Dazu gehören auch, liebe Schwester und Brüder, die Sie heute ordiniert werden, Sie selbst! Geben Sie auch sich selbst nicht verloren! Wir senden Sie in die Gemeinde und in die Gesellschaft hinein. Wir legen Ihnen viele ans Herz. Aber auch Sie selbst, legen wir Ihnen ans Herz! Es ist notwendig, die eigenen Kräfte gut einzuschätzen. Und es ist gut, dass Sie Teil

einer großen Dienstgemeinschaft sind. In dieser sollen Sie sich getragen wissen.  
Amen.